

Der anonyme Brief.

Der anonyme Brief. Deutsch von Emil Kraus.

Die Uhr auf dem Ramin schlägt neun mit hellklingendem Schlag. Ein zierliches Kammermädchen tritt in das Zimmer der gnädigen Frau mit einem Tablett. Auf dem Tisch ein hellglänzendes Silberseifenstück mit einem einladend kleinen Stüchlein Butter befindet.

Die gnädige Frau, deren schönes Gesicht nach dem Schlaf gerötet erscheint, trägt das reizende und verführerische Reiznoir. Sie sitzt im Bett und ruht auf ihren Rippen, während sie auf ihren Morgentranke wartet. Kleine dunkelbraune Zotten hängen an ihrer weißen Stirn herab, und eine lange, dicke Pfeilspitze ruht auf der einen Schulter.

Ihre großen Augen, die ebenso klar sind, wie die eines Kindes, spähen neugierig danach, wie viele Briefe ihr ein kleiner Berg. Die gnädige Frau durchläuft sie, sieht, von wem sie sind, und legt sie dann zur Seite, um sie bei Tage zu lesen.

Es wird keine auf die Thür geklopft, und sie antwortet nicht einmal. Gleich darauf — sie ist darauf vorbereitet — kommt der Klopfer herein, ein höherer Mann. Wir brauchen wohl unser tiefen Verhältnissen nicht zu erklären, daß er der Mann der gnädigen Frau ist.

Die bistrote Kammerjungfer schickt sich zum Gehen an. „Bleiben Sie nur!“ ruft die Frau mit ihrer wohlklingenden kindlichen Stimme. „Kommen Sie nach einer Weile wieder!“

Ein Gesicht ist ernst, fast finstern. In der Hand trägt er einen offenen Brief, und als er sich seiner Gattin nähert, werden ihre Augen größer, und sie sieht etwas bejorgt aus.

„Und die schöne Frau legt die Theekanne wieder auf das Tablett, ohne deren Inhalt auszugießen, und beginnt den Brief zu lesen.“

Er beobachtet sie scharf, während sie liest. Er bemerkt, wie das Blut ihrer durchsichtigen Haut färbt, und wartet mit äußerster Ruhe, aber mit klopfendem Herzen, bis sie den Brief gelesen hat.

Der Inhalt bescheiden hat nicht lange Zeit in Anspruch genommen, denn er bezieht nur auf einige wenige Zeilen. Aber die Dame sieht nicht sofort auf. Sie liest ihn noch einmal, und wahrheitsgemäß wünscht sie, daß die rote Farbe, die ja nicht stets das Zeichen eines Berges färbt, nicht so stark ihre Wangen färben möchte.

Dann wirft sie den Brief vor sich, als ob er sie beschwüre, und indem sie ihre klaren Augen zu ihrem Manne aufschlägt, sagt sie mit einem Anflug von Ironie, jedoch in keinen sonderlich festen Ton.

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Nun?“ sagt Elna, indem sie ihre Freundin herzlich empfängt. „Nun!“ flüstert Frau von Notha, „nicht, wenn er zur Stelle ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“

„Aber wie kann er dazu, mit Ihnen dort zu speisen?“

„Er kam gerade, als wir gehen wollten, und fragte, wohin wir gingen, und ob er uns begleiten dürfte, da er über seine Zeit zu verfügen habe.“

„Ich hoffe, daß ich nicht ungerecht gegen Frau von Brandorff bin,“ fährt Elnas Freundin fort, „aber ich gestehe, daß mein Verdacht nach dieser Richtung geht.“

„Das Ungeheuer!“ ruft Elna. „Ich glaube, daß es nur ein Dienstmädchen und sehr simple Leute sind, welche anonyme Briefe schreiben.“

„Nun, da habe ich doch Beispiele dieser Art in den feinsten Kreisen erlebt. Aber jetzt müssen wir herausbekommen, ob meine Vermuthung richtig ist. Sie heissen wohl nicht zufälligerweise eine Handchrift von Frau von Brandorff?“

„Sie lud uns vor ungefähr vierzehn Tagen zum Mittag ein, und wir waren bereits versagt, und da war ich die Karte in den Papierkorb.“

„Wohin durchschickte ein Gedanke das Gehirn der Frau von Notha.“ „Brilliant!“ ruft sie, indem sie Elna einen leichten Schlag verleiht.

„Was denn?“ fragt Elna eifrig. „Ich muß einen neuen Diener haben,“ erklärt Frau von Notha, „und einer von Frau von Brandorff's Leuten sucht den Platz; ich will wegen seiner Aufzucht an sie schreiben.“

„Ich kann nicht einsehen, was das nützen soll. Hier hat sie ihre Handchrift verfertigt,“ sagt sie, indem sie in den Brief sieht.

„Mein lieber Engel,“ sagt Frau von Notha lächelnd, „es gibt Menschen, die man Sachverständiger nennt.“

„Drei Tage später wird Frau von Notha des Nachmittags um vierhalb Uhr in die Wohnstube ihrer Freundin geführt. Baron Harab ist dort und trinkt Thee mit der Hausfrau, die als Amazone zu einer Reittour gefleht ist.“